

WORTE AUS DEM GOTTESDIENST

am 10. Sonntag
nach Trinitatis
(Israelsonntag)
den 16.8.2020

in der Ev. Luisenkirche
Berlin-Charlottenburg

PfarrerIn Anne Hensel

Ich freute mich über die, die mir sagten:

Psalm 122

Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN!

Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem.

Jerusalem ist gebaut als eine Stadt, in der man zusammenkommen soll,
wohin die Stämme hinaufziehen, die Stämme des HERRN,
wie es geboten ist dem Volke Israel, zu preisen den Namen des HERRN.

Denn dort stehen Throne zum Gericht, die Throne des Hauses David.
Wünschet Jerusalem Frieden! Es möge wohlgehen denen, die dich lieben!

Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen!
Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen.

Um des Hauses des HERRN willen, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen.

Evangelium: Markus 12,28-34

*Einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte,
wie sie miteinander stritten, trat zu Jesus.*

Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn:

„Welches ist das höchste Gebot von allen?“

Jesus antwortete: „Das höchste Gebot ist das:

*»Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,
und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele,
von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft«.*

Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«

Es ist kein anderes Gebot größer als diese.“

Predigtgedanken

Wissen Sie, ob Ihr Nachbar an Gott glaubt?

Fragen Sie ihn das? Interessieren Sie sich überhaupt dafür?

Und wie sieht es bei Ihrem Sohn aus? Oder Ihrer Schwester?

Oder Ihren Eltern? Dem besten Freund oder der nettesten Arbeitskollegin?

Ist Glaube ein Thema zwischen Ihnen? Und wenn ja – leiden Sie darunter,

wenn der andere da desinteressiert ist oder nichts davon wissen will

oder ganz anders glaubt?

Oder sagen Sie sich: das muss jeder selbst wissen... Hauptsache, ich habe meinen

Glauben? Reden Sie darüber? Oder ist das ohnehin Privatsache?

Es gibt jemanden, der nicht nur leidet, sondern fast daran verzweifelt.

Paulus hat uns heute mal wieder geschrieben, den Predigttext, aus dem Römerbrief:

Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist, dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe. Denn ich wünschte, selbst verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch. Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch. Gott, der da ist über allem, sei gelobt in Ewigkeit. Amen.

Aber ich sage damit nicht, dass Gottes Wort hinfällig geworden sei. Denn nicht alle sind Israeliten, die von Israel stammen; auch nicht alle, die Abrahams Nachkommen sind, sind darum seine Kinder. Sondern »nach Isaak soll dein Geschlecht genannt werden«. Das heißt: Nicht das sind Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind; sondern nur die Kinder der Verheißung werden zur Nachkommenschaft gerechnet.

Was wollen wir hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! Denn er spricht zu Mose: »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.« So liegt es nun nicht an jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.

Römer 9,1-8.14-16

Es kann sein, dass Sie jetzt protestieren: Warum redet die Pfarrerin von meinem Glauben und dem meines Nachbarn? Es geht um Christen und Juden, in diesem Text, und erst recht heute am Israelsonntag.

Sie haben recht.

Wer von Ihnen hat einen Juden zum Nachbarn?

Oder einen Moslem? Oder einen Atheisten?

Und wer weiß es gar nicht, ob und wenn ja welcher Religion seine Nachbarn angehören?

Ich habe ganz frech und dreist Sie als meine heutigen Predigthörer / -leser einzuschätzen versucht.

Und mir dann die Grundsatzfrage für jede Predigtvorbereitung gestellt:

was will dieser Text diesen Leuten an diesem Ort und zu dieser Zeit sagen? Und dabei habe ich – bitte widersprechen Sie mir – eingeschätzt, dass unter Ihnen nicht allzu viele eine Predigt zum Antisemitismus brauchen.

Vielleicht doch, um zustimmend zu nicken – denn es ist unumstritten schlimm, dass es diesen gibt. Der Anschlag von Halle und andere antisemitische Vorfälle sind uns hoffentlich allen furchtbarer mahnend im Bewusstsein. Aktuelle politische Nachrichten aus Israel können uns auch erschrecken, nachdenklich machen oder zum Kommentar anregen.

Aber sagt uns das dieser Text? Ihnen und mir?

Und ist das das Entscheidende, das Notwendige, das uns persönlich Betreffende?

Paulus leidet. Es zerreißt ihn fast, dass seine Brüder, seine Nachbarn, die ihm ganz nahestehenden Menschen, mit denen er aufgewachsen ist und erzogen wurde, die ihm wichtig sind, seinen – selbst noch frischen und neuen – Glauben nicht teilen.

Zwei Dinge sind also vorausgesetzt, die wir für uns – wenn wir den Text auf uns beziehen wollen – auch voraussetzen müssen: die Menschen, um die es ihm geht, sind ihm wichtig, und sein Glaube ist ihm wichtig.

Ich gehe jetzt mal etwas bevormundend und übergriffig davon aus, dass das bei Ihnen auch der Fall ist.

Dann kommt aber etwas hinzu, und das möchte ich nicht voraussetzen.

Weder bei Ihnen noch bei mir.

Paulus leidet, weil er Konsequenzen befürchtet.

Konsequenzen für die Menschen, um die es geht.

Für Paulus sind seine Brüder und Schwestern, die nicht an Christus glauben, vom Heil ausgeschlossen. Obwohl ihnen die Verheißung gehört, obwohl sie eine enge Beziehung zu Gott haben, obwohl sie Abrahams Kinder sind. Denn nur der Teil von ihnen, der Christus nachfolgt, wird das Heil erben. Davon ist er überzeugt.

Ehrlich gesagt: das glaube ich nicht.

Ich befürchte keine Konsequenzen für meine nichtglaubenden Nachbarn, Familienmitglieder oder Freunde.

Zumindest nicht in bezug auf die Erlösung oder die Liebe Gottes.

Ich bin davon überzeugt, dass Gott alle Menschen liebt, ob sie es nun erkennen oder nicht, und ob sie nun darauf antworten oder nicht. Unabhängig davon, wie sie ihn

nennen, oder welches Bild sie von ihm haben. Gott ist vielfältig und viel umfassender als jedes von uns erkennbare Teilbild.

Unsere manchmal kleinlichen Unterscheidungen – denke ich allein an evangelische oder katholische Spitzfindigkeiten – können ihn hoffentlich amüsieren.

Niemals würde ich mir anmaßen, dass eine Konfession oder Religion Gott erkannt hat und „richtig“ beschreibt.

Aber Gott liebt alle Menschen mit ihren eigenen Bildern und Theorien, ob sie nun zutreffender sind oder weniger zutreffend. Vielleicht fällt es ihm bei manchen schwerer als bei anderen. Aber seine Liebe ist grenzenlos. Und unbegreiflich.

Und genau das ist auch das Problem. Darauf komme ich später noch mal zurück, mit Paulus gemeinsam.

Aber zunächst noch ein anderer Gedanke:

Wenn ich keine Konsequenzen befürchte für die mir wichtigen Menschen, die nicht glauben, dann könnte es mir ja völlig egal sein, ob sie glauben.

Ist es aber nicht.

Denn ich befürchte nicht Konsequenzen des Nicht-Glaubens, sondern ich erlebe Konsequenzen des Glaubens. Bei mir selbst. Glaube hilft, Glaube ist eine Stütze im Leben. *Christen sind nicht bessere Menschen, aber sie sind besser dran*, hat mal ein Liedermacher gesungen.

Ich möchte für Menschen, die mir wichtig sind, dass sie diese existentielle Hilfe erleben und spüren können.

Und es schmerzt mich deshalb, wenn das nicht der Fall ist.

Jetzt hilft mir dabei aber Paulus doch noch weiter:

Es liegt nicht an *jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.*

»Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig;

und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.«

Es liegt nicht an missionarischen Bemühungen,
es liegt nicht an meinem Reden oder Nicht-Reden,
auch nicht am Desinteresse mancher mir wichtiger Menschen.
Sondern allein an Gott.

Er schenkt Glauben, wem er will, und manch einem eben auch nicht.

Das ist unbegreiflich und bleibt auch so.

Ich kann darüber klagen, es kann mir Schmerzen bereiten.

Ich kann Gott darum bitten. Aber ich kann keinem außer ihm selbst dafür einen Vorwurf machen, auch mir selbst nicht.

Und ich kann dankbar sein, wenn das Geschenk des Glaubens zuteil wird.

Bei dir und bei mir, und bei unseren Nachbarn,

und bei den Menschen, die wir lieben und die uns wichtig sind.

Jedem auf seine Weise.

Amen.

Fürbittengebet und Vaterunser

Barmherziger und liebender Gott!

Deine Gebote zu halten und zu tun
hast du uns aufgetragen.

Unser jüdischer Bruder Jesus von Nazareth,
den wir als deinen Sohn bekennen,
hat uns gelehrt und vorgelebt, was das heißt:
Dich zu lieben und unsere Nächsten wie uns selbst,
damit alle Menschen in Frieden, Gerechtigkeit und Liebe leben können.

Barmherziger Gott,
wir blicken zurück auf eine Geschichte des Scheiterns
an diesen Aufgaben,
eine Geschichte voller Schuld, Leiden und Verfolgung,
auch unsere eigene Geschichte.

Wir blicken zurück
auf viel Überheblichkeit und Abwertung,
auf viel Eigenliebe statt Nächstenliebe.

So bitten wir dich:

Lass uns ehrlich mit uns und miteinander umgehen,
sodass wir einander anerkennen in Verschiedenheit
und nicht zulassen, dass im Namen von Religion oder Weltanschauung
Menschen verächtlich gemacht oder verletzt werden.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Wir sehen um uns herum,
wie Antijudaismus und Antisemitismus zunehmen
wie Hassparolen und verbale Gewalt überhandnehmen
wie Menschen aufgrund von Herkunft, Geschlecht oder Hautfarbe
benachteiligt und abgewertet werden.

Wir bitten dich: Hilf uns,
gegen Vorurteile und Schuldzuweisungen anzugehen.
Stärke alle, die sich für Konfliktlösungen einsetzen
und um Verständigung bemüht sind.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Wir denken heute auch besonders an Israel und Palästina,
wo die Wurzeln unseres Glaubens liegen,
wo wir besondere Verantwortung tragen durch unsere Geschichte,
und bitten dich um Frieden und Verständigung,
um Einsicht und Klugheit bei den Verantwortlichen.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Barmherziger Gott,
wenn wir bei uns selbst sind,
dann denken wir an unsere eigene Überheblichkeit
und unseren eigenen Unfrieden,
unsere eigenen Schwierigkeiten
bei der Verständigung und beim Verständnis.

Hilf uns, dagegen anzugehen
und alles in uns und mit uns
auf den Weg des Friedens zu lenken.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Barmherziger Gott,
wir denken jetzt an diejenigen,
mit denen wir Schwierigkeiten haben,
mit denen wir im Streit sind,
an denen wir schuldig geworden sind,
und bitten dich um Hilfe zur Versöhnung.

In einem Moment der Stille bringen wir ihre Namen vor dich.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Gemeinsam beten wir mit den Worten Jesu: *Vater unser im Himmel...*

Lied: Komm, Herr, segne uns (Dieter Trautwein 1982 – EG 170)

1. Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen,
sondern überall uns zu dir bekennen.

Nie sind wir allein, stets sind wir die Deinen.

Lachen oder Weinen wird gesegnet sein.

2. Keiner kann allein Segen sich bewahren.

Weil du reichlich gibst, müssen wir nicht sparen.

Segen kann gedeihn, wo wir alles teilen,
schlimmen Schaden heilen, lieben und verzeihn.

3. Frieden gabst du schon, Frieden muss noch werden,
wie du ihn versprichst uns zum Wohl auf Erden.

Hilf, dass wir ihn tun, wo wir ihn erspähen -
die mit Tränen säen, werden in ihm ruhn.

4. = 1.

Segen

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. Amen.